

Das auf Tafel 3 und 4 dargestellte Gut eines Bauern und Anspanners zu Kauerndorf im Ostkreis darf als Beispiel einer ums Jahr 1800 geübten Hofanlage für eine großbäuerliche Wirtschaft gelten. Zu dem Gute gehörten außer dem Hofe, den Gärten, Wiesen und Obstpflanzungen, ehemals etwa 45 Acker Feld mit 4 Pferden und 20 Stück Großvieh. Zwar sind die Fälle selten, in denen ein völlig neues Gehöfte an

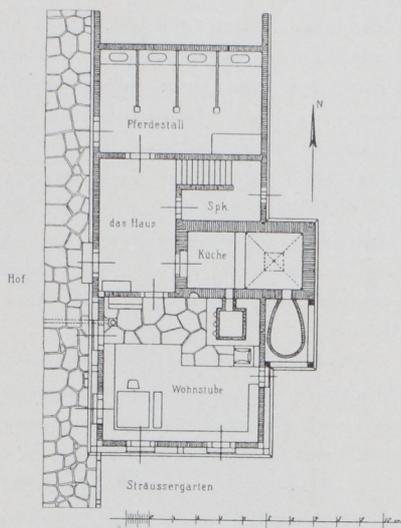


Abb. 12. Wohnhaus eines Bauerngutes zu Gosel. (16. Jahrh.)

Stelle eines alten, durch Feuer zerstörten tritt, oder dass aus anderen Gründen die ursprüngliche veraltete Anlage aufgegeben wurde. Vorurteil, Anhänglichkeit und Bequemlichkeit der Bewohner wirkten im allgemeinen hier bestimmend für die Erhaltung der alten Hofanlage. Im übrigen kamen Neuerungen, außer in der Aufnahme massiver Baukonstruktionen nur der Erweiterung der Wohnstube durch Anfügen einer Kleinstube (Kafete) zugute. Dabei wurde indessen die bohlenumschlossene Wand der Wohnstube zumeist beibehalten. Erst der neueren Zeit sollte es vorbehalten bleiben, die altbewährte, behagliche Bohlenstube mit dem eigenartigen Gepräge einer

behäbigen, gediegenen, wenn auch schlichten Ausstattung — wie solche nach einem Beispiele aus dem Dorfe Reust in Abb. 13 dargestellt ist — zugunsten einer den städtischen Anschauungen mehr entsprechenden charakterlosen Einrichtung preis zu geben. Der Kafetenanbau der neueren Zeit hat sich fast ausschließlich im Steinbau bewegt und in den meisten Dörfern zu einer Veränderung des Wohnhaustuhls ausgehend und über den Anbau hinweg geführten Schleppdach darstellt [vgl. Taf. 3, Abb. 1].

Im Gegensatz zu den sonst räumlich bescheidenen Abmessungen bäuerlicher Wohnungen gehört die hier wie auch in den angrenzenden Teilen des sächsischen Osterlandes übliche Durchbildung einer großräumigen Wohnstube zu den behäbigsten Deutschlands. Von allen deutschen Landwirten ist der altenburger Bauer wohl einer der tüchtigsten. Die mustergültigen Kreditverhältnisse des Landes, das Gewohnheitsrecht, nur immer auf den jüngsten Sohn das ungeteilte Anwesen zu vererben, und nicht zum mindesten die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens haben dem altenburgischen Lande zu einer weit über die Grenzen Deutschlands reichenden Berühmtheit verholfen.

Dieses berechnete Selbstbewußtsein des bäuerlichen Standes spiegelt sich in mancherlei Eigenart der altenburgischen Wohnstube wieder. Außer der rings umlaufenden Bank, der Stellung des Kachelofens mit der Hölle links der Eingangstür, dem Tellerbrett rechts derselben, sowie dem in seinem vorderen Teile gepflasterten Fußboden, ist es vor allem die von einem, zuweilen auch zwei und drei gegliederten, kräftigen Unterzügen getragene und mit gestäubten Pfosten getäfelte Balkendecke, welche die Aufmerksamkeit des Beschauers in Anspruch nimmt. Der Gesindetisch auf dem Steinfußboden an der Eingangstür, der Besuchstisch an der gegenüberliegenden Fensterwand und schließlich der dem Ofen gegenüber aufgestellte Herrschaftstisch gehörten nebst der buntbemalten Käsebank, der Standuhr, dem Großvaterstuhl und in späterer Zeit einem Sofa zu den Ausstattungsstücken der zwar geräumigen, aber verhältnismäßig niedrigen Stube, in welcher bei besonderen Festlichkeiten bis 70 Personen bequem Platz

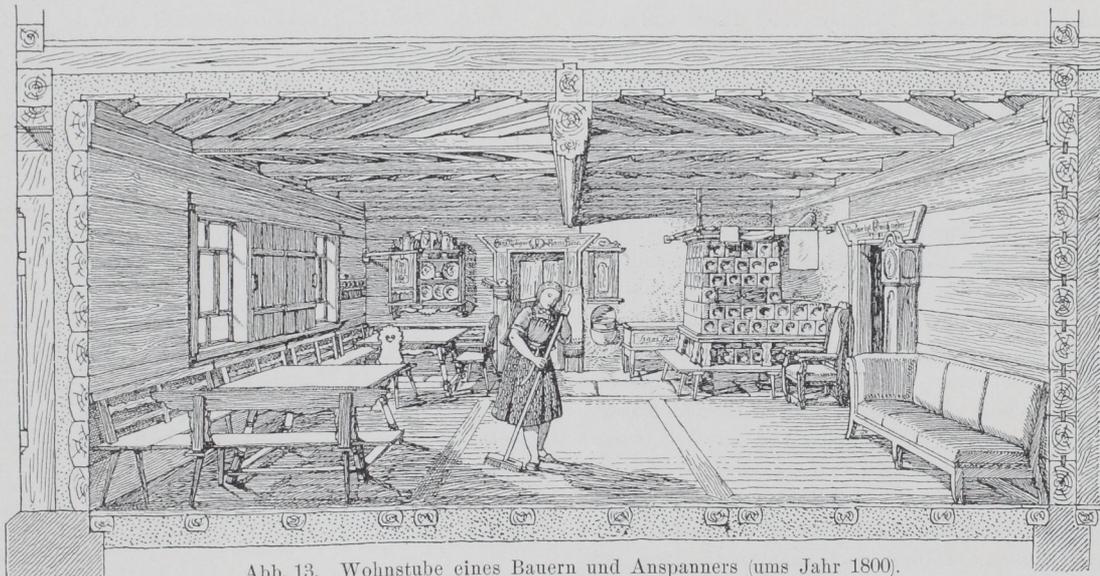


Abb. 13. Wohnstube eines Bauern und Anspanners (ums Jahr 1800).

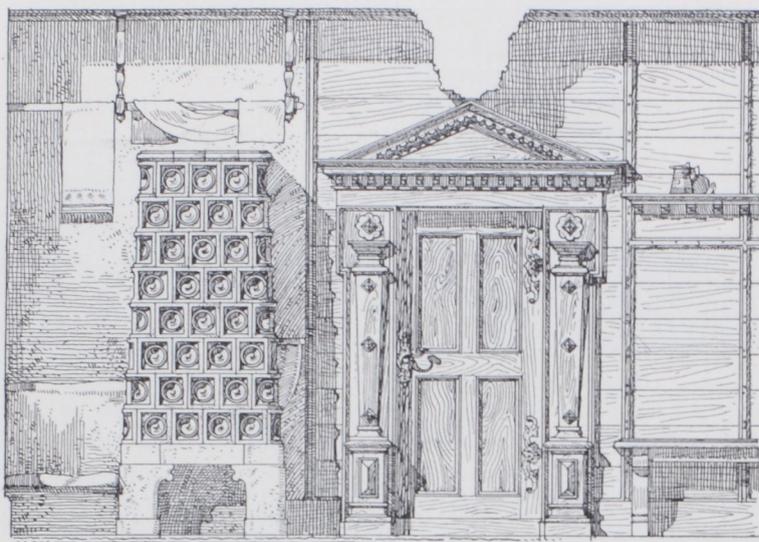


Abb. 14. Wohnstube eines Bauerngutes zu Heilingen.

fanden. Besonders eigentümlich für solche Stuben sind die Stürze über den Eingangstüren (Taf. 2, Abb. 10 und 11), in denen, mit Zinn oder Blei eingelegt, der Name des Bauherrn mit der Jahreszahl, zuweilen auch Merkzeichen oder fromme Sprüche angebracht sind. Das Handtuch (Quäle) links am Türpfosten, das Zinnwaschbecken auf Steinsockel in einer Nische an der Ofenwand, der Zinkkasten mit dem Krümmelbesen rechts an der Tür, die Rüböllampe (Fimmel) an einem drehbaren Arm über dem gemeinsamen Speisetisch, die Sesselbank (Sittel), die an Ketten hängenden Stangen (Rück) am Unterzug, welche für das Aufhängen des im Winter gesponnenen Garnes bestimmt sind, sowie die um den Ofen geführten Trockengestelle (Rösten) sind Gegenstände, welche ihrer Eigenart wegen noch besondere Beachtung verdienen.

Außer der hier beschriebenen Wohnstube gehört noch ein anderer Wohnraum zu den Eigentümlichkeiten eines größeren altenburgischen Bauernhofes, nämlich die »Porstube«. Sie ist nur für Festlichkeiten bestimmt und zumeist ohne Verbindung mit dem Wohnhause angelegt. Die auf Taf. 2, Abb. 1, 4 und 5 dargestellte Porstube eines Bauerngutes zu Monstab liegt über dem Einfahrtstor, nur vermittelt einer einfachen Holzterrasse zugänglich. Ihre mit Sinnsprüchen geschmückte, schlichte Umfassung, die glatte, gestäbte Decke und die umlaufende Sitzbank machen keinen Anspruch auf besonders wohliche Behaglichkeit.

Hinsichtlich der Bauerngüter mittlerer Größe, also sogenannter Guts- sowie Handgutsbesitzer bestehen sowohl für den Ost- als auch für den Westkreis keine wesentlichen Ausnahmen gegenüber den bereits beschriebenen sächsischen Beispielen. Immerhin bedarf das auf Taf. 5 dargestellte Gut zu Heilingen in einem Seitentale links der Saale im Westkreis der besonderen Erwähnung. Zu ihm gehören 24 Hektar Feld, Wiese und Wald, und seine Bewirtschaftung erfordert 2 Pferde, 4 Kühe, 4 Stück Jungvieh, etwa 30 Schafe und 6 Schweine. Hier verbinden sich die Vorzüge einer bis in alle Einzelheiten hinein durchgeführten mustergültigen, handwerklichen und künstlerischen Durchbildung, wie solche im Königreich Sachsen fast in keinem einzigen Beispiele sich

darbietet, mit mancherlei Nachteilen einer herkömmlichen Grundrißanlage. Es mutet jeden Beschauer dieses reich gegliederten Baues seltsam an, die kunstvolle, gediegene Ausführung der Steinmetz- und Zimmerarbeiten, namentlich an der Hofseite des Wohnhauses und in der Wohnstube (Abb. 14) im Zusammenhange mit der luft- und lichtmangelnden Lage des Hausflures und noch mehr einer Küche zu sehen, deren an einer etwa mannsbreiten, gassenartigen Schlucht gelegenes Fenstereichen nur einen Schimmer von Licht zu spenden vermag. Bemerkenswert bei der Grundrißanlage dieses Gehöftes ist die auch anderweit beobachtete Anfügung einer Milchammer längs der Wohnstube und in Verbindung mit der Küche. Dabei findet diese Anordnung, wie Taf. 5, Abb. 2 zeigt, eine dem Zweck der Räume durchaus entsprechende, wahrheitsgemäße und eigenartige Lösung.

Aus der auffallenden Übereinstimmung der innigen Aneinanderreihung von Hofraithen unmittelbar neben der Dorfstraße und der dadurch entstehenden gassenartigen Schluchten längs der nachbarlichen Gebäude, wie sie hier bei rein deutschen Dorfanlagen sich zeigt, mit den zahlreichen ähnlichen Anlagen in den Straßendörfern wendischen Ursprunges der Lommatzcher, Dresdener und Bautzener Umgebung erhellt übrigens, daß sowohl diese Hofgestaltung und ihre Lage zur Dorfstraße, als auch insbesondere die eigenartige Bauweise des Bohlenstuhls mit der dahinter gestellten Blockwand für die Wohnstube am Giebel des Hauses nicht, wie vielfach angenommen wird, eine slawische Eigentümlichkeit, sondern hauptsächlich auf deutschen Einfluß zurückzuführen ist. Auch die Siedelungsdörfer in der sächsischen Lausitz sowie im böhmischen Mittelgebirge mit der gerade hier gesteigerten reizvoll zierlichen Ausbildung der aus dem vollen Holze geschnittenen Säulen und ihrer Verbindungsbögen bestätigen dies. Ein volkstümlicher Unterschied besteht nur in der Ausführungsweise, welche in der Vorliebe der Deutschen begründet liegt, sich bei den Zimmermannskonstruktionen des Zapfenverbandes zu bedienen, gegenüber der bei den Slawen üblichen Verblattung der Hölzer in Schwalbenschwanzform.

Die auf Abb. 15 dargestellte Giebelansicht eines durchweg in Holz ausgeführten Wohnhauses in Reichenbach, welches als ein sprechendes Beispiel der ältesten Bauten der gesamten, waldreichen, deutsch besiedelten Umgebung des Westkreises gelten darf, läßt den Unterschied in der handwerklichen Durchführung rein deutscher Anlagen gegenüber solcher slawisch beeinflusster erkennen. Der im Zapfenverbände ausgeführte Bohlenstuhl ruht auf einem Schwellenlager und zeigt außerdem noch die dem Deutschen eigentümliche Anwendung von Fußstreben. Daß diese Eigentümlichkeiten in Sachsen und selbst in den deutschen Kolonistendörfern der Lausitz nicht auftreten, mag seinen Grund darin haben, daß die dahin eingewanderten deutschen Bauern auf die werktätige Hilfe der altangesessenen und zimmerkundigen Wenden angewiesen waren, und letztere selbstverständlich die ihnen gewohnten handwerklichen Fertigkeiten ausübten.

Konstruktive und architektonische Durchbildung.

Die landschaftliche Verschiedenheit der beiden getrennt gelegenen Bezirke des Herzogtums sowie die Eigenart der Siedelungsverhältnisse äußert sich auch in dem konstruktiven Aufbau der Gehöfte. In dem holzreichen Westkreis lassen die zahlreichen noch jetzt vorhandenen Zeugen früherer Baukunst, so in Geisenheim, Reichenbach und in dem weimarschen Dorfe Klein-Dehnbach an der Orla, erkennen, daß der Schrotholzbau die übliche Bauweise war. Der Hausbau war gewissermaßen aus dem Walde herausgewachsen und von diesem beeinflusst. Wie die Hauseinteilung und der Aufbau im allgemeinen der gleiche war, so war, bis auf die bereits beschriebene volkstümliche Verschiedenheit der Ausführung in

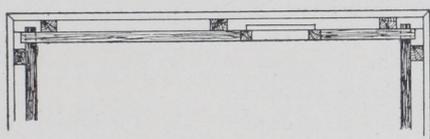
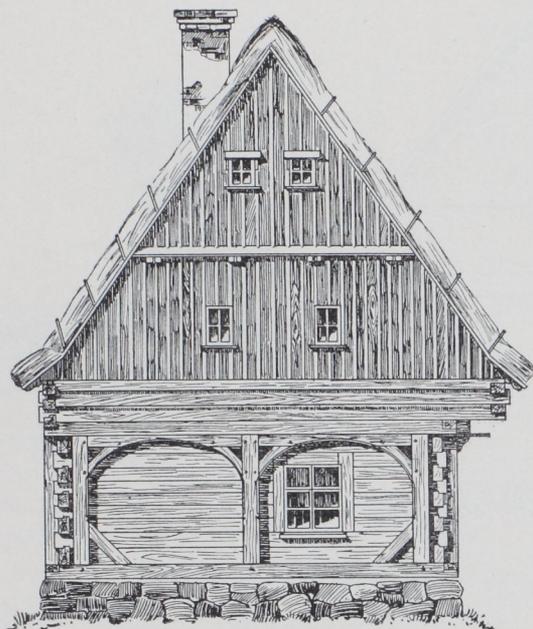


Abb. 15. Giebel eines Wohnhauses in Reichenbach S.-A.

den Zimmerverbänden und der Zierweise, auch der konstruktive Aufbau und die Gesamterscheinung bei diesen ältesten Bauten im allgemeinen derselbe. Das auf Tafel Bayern, Nr. 15, dargestellte Bauernhaus aus Neukenroth in Oberfranken mit der eigenartigen Eingangstür in der Blockwand, sowie dem angebauten Schweinestall und seinem pferdekopfformigen Dache könnte ebensogut in den Tälern des altenburgischen Westkreises wie in der wendischen Lausitz als heimisch gelten. Es unterscheidet sich selbst in der Grundrißbildung in keiner Weise von den Blockbauten des gesamten mitteldeutschen Siedelungsgebietes bis nach Böhmen hinein.

Nächst diesen ursprünglichen und ältesten Schrotholzbauten sowie dem vereinzelt auftretenden Ständerbau mit Ausklotzung ist im Westkreis der Bohlentstuhl mit darüber entwickeltem, lehmausgestaaktem Fachwerk, wie er auf Abb. 16 in dem Giebel eines Bauernhauses zu Lippertsdorf dargestellt ist, am häufigsten. Auch hier zeigt sich die von der wendischen Zimmerkunst abweichende Bauweise, welche insbesondere in der Schwellenanordnung, in dem Zapfenverbanne der in letztere gesetzten Säulen und in den Fußstreben zum Ausdruck kommt. Die hinter dem Bohlentstuhl angeordneten Bohlentwände wurden zumeist mit Lehm verputzt, seltener ist die gesamte Bohlentwand mit einer Lehmschutzschicht überzogen und mit Kalkputz »geklebt« (Abb. 13). Wie auch der jeweilig herrschende Modestil Berücksichtigung fand, ist aus

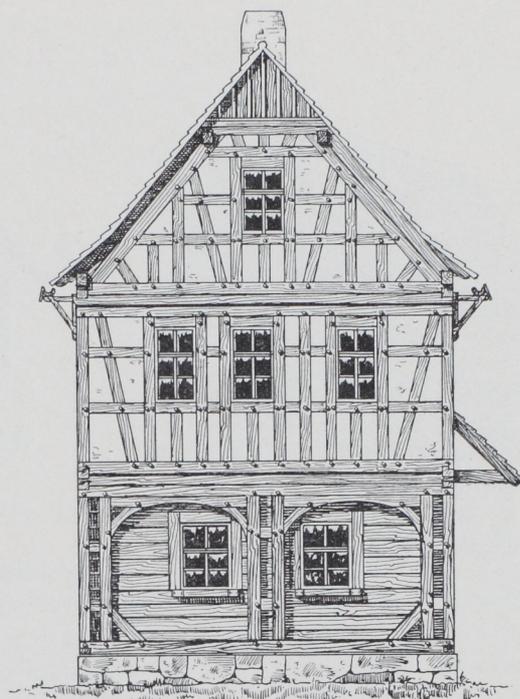


Abb. 16. Giebel eines Wohnhauses in Lippertsdorf.

dem Beispiele einer Giebelausbildung in Lehma (Taf. 2, Abb. 3) zu ersehen, in dem der Einfluß des Empirestils zu einer besonders gefälligen Wirkung geführt hat.

Fast ebenso sehr wie der Bohlentstuhl mit dahinter gestellter Blockwand oder der später erfolgten Ausmauerung, war der Massivbau beliebt, und zwar ebensowohl für das gesamte Haus, wie nur für das Erdgeschoß. Kunstvoll ausgeführtes Mauerwerk mit Sandsteinwerkstücken wechselt ab mit schlichtem Kopfsteinmauerwerk in Kalkverfugung und noch schlichterem Putzbau, für welchen die farbig gestrichenen Läden an den einfachen, schmucklosen Fensteröffnungen die einzige Belebung bieten.

Besonders eigenartig erscheint die Mischung von Massivbau mit Blockwandumfassung oder Ständerbau für das erhöhte Erdgeschoß, namentlich an dem der Dorfstraße zugekehrten Hauptgiebel des Wohnhauses. Außer dem Beispiel in Heilingen (Taf. 3, Abb. 2) sind Bauten solcher Art in den mit reichem Fachwerk ausgestatteten Giebelaussichten zu Unter-

bodnitz und Reizengeschwende (Kr. Ziegenrück), ferner in Tautendorf, Tröbnitz, Rauda, Riedersdorf, Eineborn und Gornsdorf zu verzeichnen. In letzterem Orte ist besonders ein vom Architekten C. Timler in Jena aufgenommenes, inzwischen abgebrochenes Haus reichster Formgebung mit flechtwerkartigem Fachwerk, Zahnschnittfries und Schnitzwerk zu erwähnen. Überhaupt sind kunstvolle Gestaltungen im Fachwerkbau thüringischer und fränkischer Formgebung hier sehr häufig.

Das Gefüge der durch zwei Geschosse reichenden Stiele ist seltener. Zumeist zeigt sich eine Gliederung des Fachwerkes durch Balkenlagen, und zwar entweder in der schlichten Form der glatten Zusammenfügung von Rahmen, Schwellen, Balken und Streben oder durch vorgekragte Schwellen mit Füllbalken und Tauverzierungen in reicher Gliederung. Diese

Form der Giebelabwalmungen und der in Sachsen so häufig beobachtete Zierat der Giebelzeichen fast gänzlich fehlt, daß dagegen die Schieferverkleidung, so namentlich an den Umrahmungen von Fenstern und Türen durch aufgeklebte, silberschimmernde Zierate aus Stanniol einen besonders gefälligen Eindruck bietet. Letztere wird noch durch die meist mit hellgrüner Ölfarbe gestrichenen Dachrinnen und Abfallrohre zu einer anmutigen Gesamtwirkung gesteigert. Für die Dörfer des Ostkreises und der hier üblichen Wirtschaftsbetriebe sind in den Abb. 1—12, die ein Bauerngut zu Gosel aus dem 16. Jahrhundert darstellen, sowie in den Zeichnungen eines Hofes zu Kauerndorf bei Altenburg aus dem Jahre 1800 der Tafel 3 und 4 die architektonischen und technischen Einzelheiten der Durchbildung wiedergegeben. Die Ansichten sämtlicher Gebäude des ersten Gutes zeigen die

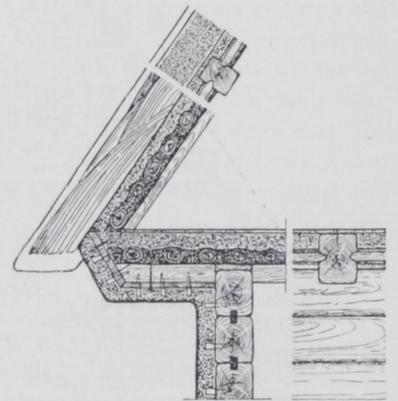
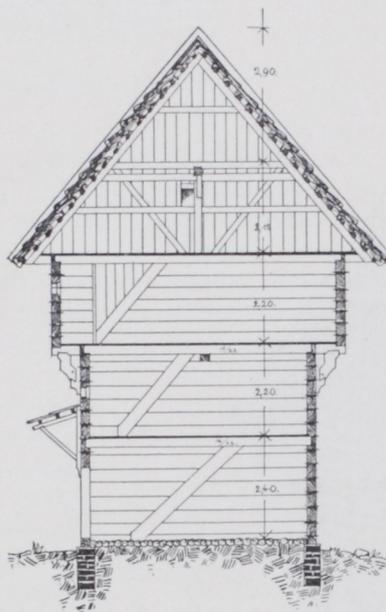
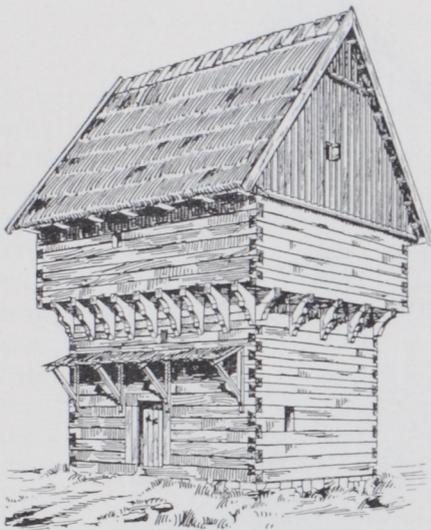


Abb. 19. Einzelheit der Wand, der Decke und des Daches.

Abb. 17 und 18. Feuer- und frostsicherer Speicherbau eines Bauerngutes in Niederlungwitz bei Glauchau. Ansicht und Schnitt.

Mannigfaltigkeit der Zimmerungen wird noch durch die Vielgestaltigkeit der Ausfüllung der Gefache und der Schutzverschlüsse vermehrt. Kaum eine Gegend in Deutschland bietet ein so farbenreiches, abwechslungsreiches Bild der bäuerlichen Kunst dar, wie die malerisch sich aufbauenden, in den engen Gebirgstälern sich hinziehenden Dörfer des altenburgischen Westkreises. Bohlengezimmerte oder gemauerte Wände, sichtbare Kopfsteine oder geputzte Flächen, daneben Holzfachwerk mit Lehmausstaakung, Kalkputz oder Ziegelreinbau in verschiedenartigster Musterung, wechseln mit altersgrau gefärbten Brettverschlüssen oder beschieferten Wänden und freundlich aus diesen herauslugenden weißgestrichenen Fensterumrahmungen. Vereinzelt kommen Schindel- und Strohdächer vor. Hauptsächlich tragen aber zur Vollendung der malerischen Gesamtstimmung die rotschimmernden Flächen der aus dem Grün der Landschaft sich abhebenden Ziegeldächer bei.

An sonstigen Einzelheiten bietet der Hausbau im Westkreis außer den in den anderen Abschnitten ausführlich beschriebenen thüringischen und sächsischen Bauweisen wenig bemerkenswertes. Auffallend ist indessen, daß die gefällige

Eigenarten der damaligen Bauweise, so vor allem die Verwendung von Fachwerk mit Lehmausstaakung für alle Bauteile. Selbst die Essen waren zu jener Zeit noch aus Fachwerk gebildet, mit Lehm überzogen und über First sogar mit einem hölzernen Essenkopfe überdeckt.

Seltsamerweise sind dagegen die Toreinfahrt und das Pfortchen bereits in Stein ausgeführt, eine Bauweise, die sich am Ende des 16. Jahrhunderts auch auf den Küchenbau mit seiner hohen Esse übertrug und in späterer Zeit ziemlich allgemein für die Erdgeschoßumfassungen sämtlicher den Hof umschließende Gebäude mit alleiniger Ausnahme der Wohnstube Annahme fand.

Die Ansicht des Speichers (Abb. 5 und 6) ist hier in seiner überschränkten Holzverzimierung dargestellt, alle Öffnungen derselben sind sichtbar. Die Umbauung von Bruchsteinen für den Sockel und die Lehmummantelung des gesamten Aufbaues einschließlich des Gespärres ist zur besseren Klarstellung dieser eigenartigen Bauwerke weggelassen worden. Ein solcher Speicher, nach dem Bedürfnis verschieden groß und bis unter das Dach 15—20 Ellen hoch, galt, trotzdem